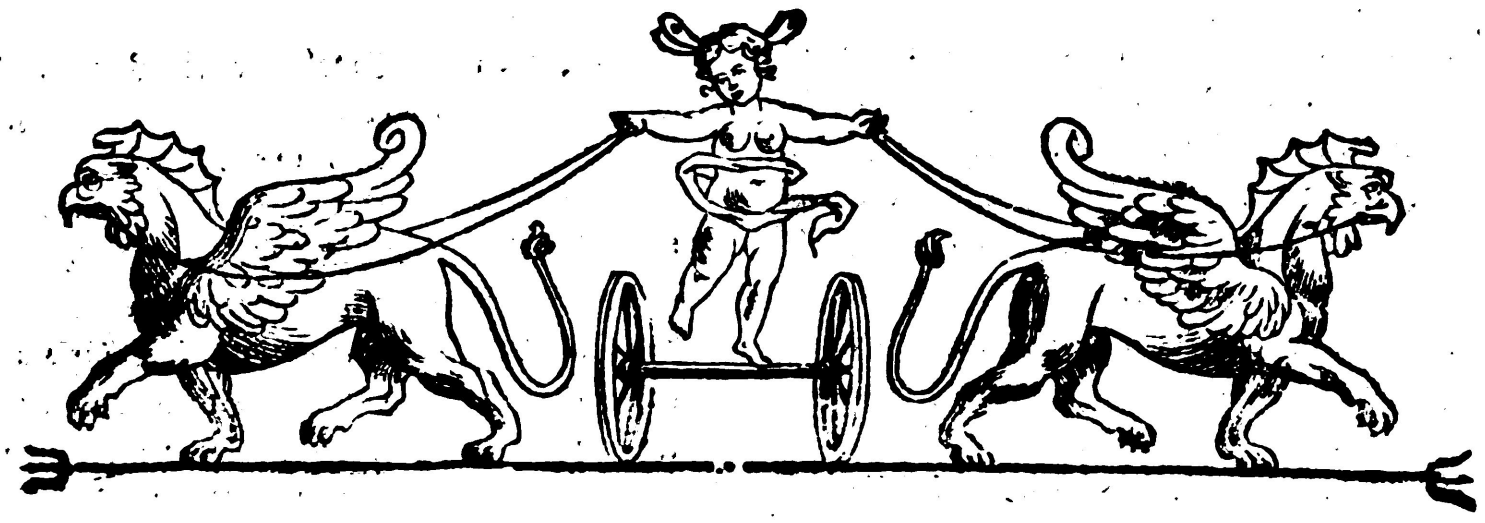

Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 209. — den 20. Oktober 1809.

Ueber das unsichtbare Mädchen.

Da diese Unsichtbare trotz den glänzendsten Schönheiten, die mit dem erhöhten Schmuck ihrer Reize an das helle Licht treten, bei ihrer völligen Verborgenheit, als bloßer Geist mit Hauch und Stimme erst kürzlich wieder in Berlin ein so großes Aufsehen erregt, und die gefesselte Aufmerksamkeit ihrer Liebhaber fast bis zur Verzweiflung getrieben hat, da viele — sey es aus Irrthum oder aus Rache— ihr nicht nur alle Schönheit, sondern selbst einen eigenen Körper absprechen, und das Ganze durchaus in die täuschende Geschicklichkeit eines Bauchredners auflösen wollen, wobei das verschämte Mädchen mit ihren Antworten offenbar zu kurz kommen muß, so darf es einem Laien in der Wissenschaft dieses Kunstspiels wohl auch einmal vergönnt seyn, seine Meinung und seine Erfahrung darüber mitzutheilen, um die verzweifelten Liebhaber, die wie um eine Verzauberte herumirren, doch einigermaßen auf die Spur zu bringen, und zwischen beiden den Vermittler und Freiwerber zu machen.

Es ist keine Bauchrednerei; die Stimme, die wie in freier Luft über uns schwebt, gehört wirklich einem Körper und zwar einem Mädchen an, das in persönlicher Gegenwart unsichtbar, doch sehend sich mit uns unterhält. Voriges Jahr war auch eine solche Spröde in Pyrmont, und ich hatte das Glück, mit ihr unter einem Dache zu wohnen. Herr Stephani, der sie mit sich führte, weiß ich, denkt zu wissenschaftlich, als daß er mir das Wenige, das ich von ihr sagen kann, zur Verrätherei auslegen sollte.

Eine Kugel, schwebend an Bändern mitten im Zimmer, war hier ebenfalls angebracht, und eine Stimme sprach aus den vier Trichtern, die daraus hervorgingen. Ich merkte bald, daß hier wirklich eine kleine Person Red' und Antwort gebe, denn ihre Gedanken und Worte waren ganz dem Fassungsvermögen eines noch jungen Alters angemessen, und konnten von einem andern auch nicht auf die entfernteste Weise herrühren. Ich verfiel gleich auf des Herrn Stephani anmuthiges Töchterlein, und ging mit dreisten Fragen an sie. Da wurde sie in ihren Antworten, als ob sie sich gesehen glaubte, schüchtern und zögerte oft, und als ich endlich fragte, ob sie heute Abend noch vor die Thür käme, schwieg sie ganz. Dabei war mir es immer, wenn ich meinem dunkeln Gefühle trauen darf, als ob sie unter dem Fußboden säße, der mit einem kleinen Geländer umgeben war. Auch schien es, daß wenn man von einem Trichter zum andern ging, sie sich jedesmal herumdrehen mußte. Da ihre Antworten oft besser seyn konnten, so ließ sich daraus schließen, daß sie sich in einem Zustande oder in einem engen Behältnisse befände, wo ihr niemand mit bessern Gedanken zu Hülfe kommen konnte, denn von ihrer klugen Gouvernante hätte man mehr Geist und Witz und Naivetät erwarten können. Es war auch ein Zimmermann vorher im Hause gewesen, um die nöthige Vorrichtung zu machen. Vielleicht war ihr Behältniß auch in dem benachbarten Zimmer, das sie

inne hatten. Vielleicht sprach sie ebenfalls in große Trichter hinein, die den Schall unten bis zu einer kleinen Oefnung fortleiteten, wo er oben wieder aufgefangen werden konnte. Es war auch möglich, daß der Schall ohnedieß in gewisser Richtung sich in die hangenden Trichter fangen mußte, so wie er nur das Zimmer berührte. Die schwebende, etwas abwärts gehende Richtung dieser Trichter, sahe man wohl, war die Hauptsache; gleichgültig war die Gestalt des Körpers, worin sie steckten. — Wie der Schall zum Mädchen hinabgelangte, so mußte auch der Schein sichtbarer Gegenstände, vermittelst angebrachter Spiegel und Gläser zu ihr kommen. Dieß sah man deutlich daran, daß Würfel und Uhr, deren Zahl und Stunde die Unsichtbare angeben sollte, immer in einer gewissen Höhe gegen die Trichter gehalten wurden, wo ihr Schein wohl am deutlichsten aufgefangen werden konnte. — So weit gingen bis jetzt meine Schlüsse und Vermuthungen, die Herr Stephani nachher selbst in so fern bestätigte, als er äußerte, daß das Ganze auf Reflektirung des Schalls und des Lichts beruhe. Aber die Unsichtbare selbst hätte ich doch gern gesehen! Die Tochter war es nicht, wie ich bald gewahr wurde, indem sie oft während des Spiels vor der Thür saß. Da ich die ganze Familie täglich vor Augen hatte, so war ich auf alles aufmerksam, ob sich nicht irgendwo die Unsichtbare entdecken ließe; und endlich wurde ich ihres Anblicks gewürdigt. An einem frühen Morgen, da ich zeitiger, als sonst zur Allee gehen wollte, erblickte ich sie am Brunnen im Hofe, wo sie mit struppigem Haar und finsterer Stirne eben ihre Toilette machte. Ach! jetzt hab' ich sie, sprach ich zu mir selbst, und breitete meine Arme aus, um sie zu fangen, aber sie schlüpfte hindurch, indem sie mit zierlicher Stimme sagte: mein Herr, lassen Sie mich! Nachher sah ich sie wieder einmal in der Allee, wo sie in aller Frühe den Brunnen trank, und jedem Anblick auswich.

Lieben Freunde, es ist die nämliche, die als unsichtbare Echo aus den Wäldern euch zurückruft, die in den Kirchen oft das leise Wort von einem Ende zum andern trägt, die in manchem Schauspielhause an den Ohren vorbeischlüpft, und heimlich flüstert: mein Herr, lassen sie mich! die nämliche, die unsern Baumeistern, so lange sie ihren Lauf und ihr Gesetz nicht völlig erspäht haben, künftig aus den erbauten Sälen und Hallen noch oft zurufen wird: mein Herr, lassen Sie mich!

St. Schütze.